

seine Arbeit „Beiträge zur Kenntnis der Bestandteile der Trane“ den Doktorhut summa cum laude erhielt.

Dem Wunsche seines Vaters entsprechend trat G. EBERLE in dessen Geschäft ein, das er im Juli 1904 für eigene Rechnung übernahm. Die geschäftlichen Interessen seiner väterlichen Firma bewegten sich vorzugsweise auf dem Gebiet der Färberei und Gerberei. Dem Sohn war es nun beschieden, in seiner doppelten Eigenschaft als Chemiker und Kaufmann die väterliche Firma zur weiteren Blüte und zu erhöhtem Ansehen in Fachkreisen zu bringen.

In der Gerbereichemie hat sich G. EBERLE durch seine Forschungen und die hierüber veröffentlichten Arbeiten einen Namen gemacht. In der Praxis gelang ihm die Einführung des Chromgerbstoffes Chromalin G. und des Beizstoffes Purgatol. Was insbesondere das Purgatol anbetrifft, so wurde durch dieses Mittel ein großer Fortschritt in hygienischer Hinsicht bei der Gerberei erzielt, indem die von alters her üblichen, mit Unzuträglichkeiten verbundenen Beizmittel, wie Hundekot, Tauben- und Hühnermist durch diese neue Beize in weitestem Umfang ersetzt werden konnten.

Im Militärverhältnis gehörte G. EBERLE dem Reserve-Offizierkorps des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. württ.) No. 119 an, zuletzt als Hauptmann der Reserve. In dieser Eigenschaft erhielt er bei Kriegsausbruch die Führung einer Kompanie, mit welcher ihm zunächst eine Zeitlang die Bewachung der Daimler-Werke in Untertürkheim anvertraut wurde. Am 28. August 1914 rückte er mit seiner Kompanie ins Feld, um sich dem in den Argonnen fechtenden Regiment anzuschließen. Es folgten schwere und entbehrungsreiche Kampftage. Der heitere, frohe Sinn, der zum Charakter EBERLE's gehörte, verließ ihn auch draußen nicht und erfüllte ihn mit froher Zuversicht. Schon am 7. September traf ihn die feindliche Kugel. Sein Verlust wird von seiner mit zwei Knaben zurückbleibenden Witwe, seinen betagten Eltern, seinen Freunden und von der Fachwissenschaft bitter empfunden; indessen sein Lebenswerk wurde gekrönt durch den Tod fürs Vaterland. B.

### Dr.-Ing. Alfred Finckh.

Geboren zu Stuttgart am 30. April 1889, besuchte ALFRED FINCKH zunächst das humanistische, später das Realgymnasium seiner Vaterstadt, wo er im Jahre 1908 die Reifeprüfung bestand. Die kurze Zeit zwischen seinem Austritt aus der Mittelschule und Über-

tritt zur Hochschule benutzte er, um sich in Lucens (Kt. Waadt) in den neueren Sprachen weiter auszubilden. Auf der Hochschule wandte er sich dem Studium der Chemie und Naturwissenschaften zu. Schon frühzeitig offenbarte sich bei ihm der Hang zur Naturbeobachtung; besonders hatten es ihm die Steine angetan. Er sammelte viel, beobachtete noch mehr und lernte bald das Forschen. Ein scharfer Blick für das Wesen der Naturerscheinungen und unermüdlicher Eifer im Verfolgen einer einmal aufgefundenen Spur waren ihm angeboren. Schon als Gymnasist machte er geologisch wichtige Funde in der sogen. Lehrbergschicht der Roten Wand (seit K. PLIENINGER'S Feststellungen zum ersten Male wieder interessantes Neues aus diesem Horizonte der Stuttgarter Umgebung); unter anderem fand er einen *Ceratodus*, der wahrscheinlich eine neue Art darstellt und ins Naturalienkabinett wanderte. Vom Wintersemester 1910/11, das er in Tübingen zubrachte, abgesehen, gehörte er während der ganzen Zeit seines Hochschulstudiums (Herbst 1908 bis 1912) der Technischen Hochschule in Stuttgart an. Sein eigentliches Fachstudium war die Chemie, aber der Geologie hatte er sich mit einer wahren Leidenschaft ergeben. Im engeren Verkehr lernte ich ihn in den 7 Semestern immer mehr schätzen, auch nach seinen vortrefflichen Charaktereigenschaften. Im Verkehr mit den Studierenden soll sich der Lehrer nicht von Sympathien oder Antipathien leiten lassen, daher darf ich sagen, daß mir alle meine Studierenden lieb und wert sind, aber ALFRED FINCKH stand mir doch besonders nahe. Wiederholt hatte ich in Freundeskreisen die Frage zu beantworten: Was studiert denn FINCKH eigentlich, ist er Chemiker oder Geolog? Nun, er war beides, und er wäre der erste nicht gewesen, der den Weg zur Geologie über die Chemie gefunden hätte. Das war auch im stillen meine Hoffnung, denn ich war überzeugt, er würde diesen Weg finden. Das geologische Forschen war ihm Lebensbedürfnis und Erholung. Er fehlte während seines Stuttgarter Studiums kaum je bei einer der zahlreichen Lehrexkursionen, die ich mit den Studierenden machte, und begleitete mich auch auf den größeren Exkursionen in den südlichen Schwarzwald, den Kaiserstuhl, in die Eifel, den Odenwald und die Zentralalpen. Es war eine Freude, ihn geologisch genießen zu sehen in Gebieten, die ihm neu waren. Eine gelegentlich hingeworfene Bemerkung konnte lange bei ihm nachwirken und selbständige Nachforschungen anregen. Als ich einmal bei einer der Exkursionen in die Umgebung von Stuttgart, es war zwischen Kaltental und Degerloch, den Knollen-

mergel zu erklären versuchte und dabei wohl vergleichsweise auf den äolischen Löß hingewiesen habe, war ihm dies Veranlassung zu einer chemischen Untersuchung des Knollenmergels geworden. Einige Monate später überraschte er mich mit einer fertigen quantitativen Analyse des Knollenmergels, die dann in den Jahresheften des Vereines für vaterländische Naturkunde veröffentlicht wurde. Diese kleine Untersuchung verdient in chemisch-geologischer Hinsicht besondere Beachtung, sie erklärt zum ersten Male die besonders gefürchtete Eigenschaft des Knollenmergels, in angefeuchtetem Zustande zu gleiten, und wirft ein interessantes Streiflicht auf die Bildungsweise dieser eigenartigen Ablagerung. Mit Vorliebe beschäftigten ihn tektonische Fragen, das beweist seine im 67. Jahrgang genannter Jahreshefte veröffentlichte Mitteilung über die Tektonik und das Gewässernetz der Umgebung von Stuttgart, und als er von seinem nur kurzen, einsemestrigen Aufenthalt in Tübingen zurückkehrte, konnte er mir eine überraschend eingehende tektonische Skizze eines Teiles der Tübinger Umgebung als die Frucht seines unermüdlischen geologischen Beobachtungsdranges vorlegen, eine Arbeit, die, in Erholungsstunden entstanden, von einem Fachgeologen nicht besser hätte ausgeführt werden können. Eine dritte Untersuchung, die er noch als Student in unseren Vereinsheften veröffentlichte, betitelt sich: „Die Horizonte von *Psiloceras subangulare* OPP. und *Psiloceras Hagenowi* DK. im untern Lias von Stuttgart“ und ist paläontologisch-stratigraphisch von Wert.

So sehr ALFRED FINCKH seine Studienzeit ausnutzte wie kaum ein anderer seiner Kommilitonen, war ihm ungesundes Strebertum fremd, dagegen war es ihm bei seiner harmlos-heiteren Charakteranlage ein Bedürfnis, sich einer Korporation anzuschließen; er gehörte dem Sonderbund an. Ein deutscher, deutsch empfindender Student im besten Sinne des Wortes war ALFRED FINCKH und wollte es sein, und wenn wir auf den geologischen Exkursionen abends nach getaner Arbeit, wie es bei mir üblich ist, in feucht-fröhlicher Tafelrunde uns zusammenfanden, war er der lustigsten einer. Im Herbst 1910 bestand er die Diplomvorprüfung für Chemie, Anfang 1912 die Diplomhauptprüfung mit „Gut“ und noch in demselben Jahre das Doktorexamen nach Einreichung einer Dissertation: Über die Tautomerie- und Isomerieerscheinungen in der Phenanthrenreihe. Dann folgte das Militärjahr im 1. württ. Infanterie-Regiment No. 119. Die Ableistung desselben nach vollendetem Studium ist selten einem leicht geworden, und so brachte dies auch ihm einiges Mißbehagen,

aber er beklagte sich nicht, dazu war er von der Notwendigkeit seiner vaterländischen Pflicht viel zu sehr durchdrungen.

Unmittelbar darauf fand er seine erste praktische Anstellung in Freiberg in Sachsen. Entscheidend für die Annahme dieser Stelle mag hier wieder seine Liebe zur Geologie gewesen sein. Die alte Bergstadt mit ihren Erinnerungen an ABRAHAM WERNER, der hier wirkte und die Geologie ins Leben rief, und an B. v. COTTA und A. STELZNER, mag eine gewisse Anziehung ausgeübt haben und vor allem das Erzgebirge mit seinem geologisch ungemein mannigfaltigen Aufbau. Aber diese erste praktische Stellung in der Deutschen Versuchsanstalt für Lederindustrie in Freiberg hat ihn mit der überreichlich schematischen Arbeit auf die Dauer wenig befriedigt. Dafür fand er einen Ersatz im persönlichen Verkehr mit den bergakademischen Kreisen. Zahlreiche Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Freiberg, in die Lausitz, in den Steilabsturz des Erzgebirges nach Böhmen hinein und selbst bis in den Böhmerwald brachten ihm eine Unsumme wissenschaftlicher Anregung. Zugleich lernte er in den deutsch-böhmischen Grenzgebieten die Nöte des von den Tschechen hart bedrängten deutschen Volkstums aus eigener Anschauung kennen. Temperamentvoll, wie es seinem lebhaften deutschen Empfinden entsprach, schloß er sich der deutsch-völkischen Bewegung an, und verkehrte in Freiberg mit Vorliebe bei den dortigen Burschenschaften. Am 1. Juli 1914 kündigte er seine Stellung behufs Ableistung einer militärischen Übung beim 16. sächs. Infanterie-Regiment No. 182 und einen Monat später marschierte er mit diesem Regiment ins Feld. Was ihm beim Gamaschendienst der Friedenszeit in der Kaserne fehlte, eine gewisse Gelenkigkeit des Körpers beim Turnen, trat jetzt ganz zurück gegenüber seinen sonstigen glänzenden Eigenschaften als Feldsoldat, als da sind: schnelles Orientierungsvermögen, scharfe Beobachtungsgabe, Zuverlässigkeit und Ausdauer im Ertragen körperlicher Anstrengungen. Hier hatte er die Genugtuung, anerkannt und mit dem Vertrauen seiner Offiziere bei der Ausführung verantwortungsvoller Aufgaben geehrt zu werden. Er nahm an den Kämpfen in Belgien teil, an dem großen Vormarsch in Frankreich, an dem verlustreichen Rückzug zur Aisne und starb am 26. September durch einen Brustschuß den Heldentod. Sein in einer gewissen Vorahnung des ihm beschiedenen Schicksals ausgesprochener Wunsch, ihn zusammen mit seinen Kampfgenossen in fremder Erde zu betten und das dadurch ersparte Geld den Kriegsothern zugute kommen zu lassen, zeugt von edelster

Gesinnung bis zum letzten Atemzuge. Sein Tod bedeutet eines von den vielen, vielen schweren Opfern, die dem deutschen Vaterlande gebracht wurden, aber er hat nicht umsonst gelebt. „Von seinem hochgesinnten Wesen sind Strahlen auf andere übergeflogen, die weiter wirken werden, auch wenn die Quelle ihrer Kräfte erloschen ist.“ So werden wir ihm als der Besten und Hoffnungsvollsten einen in unserem Vereine ein unauslöschliches Andenken bewahren.

Ad. Sauer.

### Dr. rer. nat. **Ernst Fischer.**

Am 21. August 1914 starb Dr. rer. nat. ERNST FISCHER in den Kämpfen um Fréconrupt (Vogesen) als Vizewachtmeister d. R. im Stabe des Reserve-Feldartillerie-Regiments No. 26 den Heldentod fürs Vaterland. Einem Infanterie-Regiment hatte er eine Meldung allein zu überbringen, von welchem Gange er nicht mehr zurückgekehrt ist. Am 23. August fand man seine Leiche, die an den militärischen Abzeichen erkannt wurde, und setzte sie in einem Einzelgrab an dem heiß umstrittenen Orte bei.

ERNST FISCHER wurde am 29. April 1888 als Sohn des Kommerzienrats E. FISCHER in Reutlingen geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und verließ es Sommer 1906 mit dem Zeugnis der Reife. Schon als Gymnasiast hatte er reges Interesse für Geologie. Die so günstig in der Nähe gelegene Alb bot reichlich Anregung und Gelegenheit zum Sammeln. Im Winter-Semester 1906/07 bezog er die Universität Tübingen, um Naturwissenschaften und im besonderen Geologie zu studieren, ging zum selben Zweck Sommer-Semester 1908 nach Freiburg i. B., Winter-Semester 1908/09 nach München und kehrte dann Sommer-Semester 1909 wieder nach Tübingen zurück, wo Professor Dr. E. v. KOKEN auf seine wissenschaftliche Entwicklung bestimmend einwirkte. Die folgende Zeit diente hauptsächlich der geologischen Untersuchung des Lochengebietes bei Balingen (1), auf Grund deren er am 18. Februar 1911 in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen promovierte. Kurze Zeit darauf wurde er Privatassistent von E. v. KOKEN und im Sommer-Semester 1911 Assistent am Geologischen Institut der Universität Tübingen. Auf der Versammlung des Schwarzwälder Zweigvereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg hielt er am 28. Mai 1911 in Reutlingen einen viel beachteten Vortrag über die Frage „In welchen Meerestiefen haben